

# Auf Lehrstellensuche in Maria Laach in den 1950ern

Tamara Retterath

*Mein Vater, Ernst Retterath aus Lind, berichtete mir aus seinen Jugenderinnerungen. Die Geschichte wird aus seiner Sicht erzählt:*

Als ich aus der Volksschule entlassen wurde und stolz mein Abschlusszeugnis in Händen hielt, ging die Lehrstellensuche los. Damals, Anfang der 1950er-Jahre, bewarb man sich nicht bereits ein Jahr vor Schulabschluss schriftlich auf eine Lehrstelle, sondern man stellte sich mit seinem Abschlusszeugnis persönlich bei einem Betrieb vor, und fragte, ob man dort eine Lehre beginnen könnte.

Doch in diesen Jahren war es auf dem Lehrstellenmarkt sehr mager. Gerne hätte ich studiert – meine guten Zensuren hätten das auch zugelassen, doch war es mit Studienplätzen auf weiterführenden Schulen ebenfalls sehr schwierig. An einer Aufbauschule zur Erlangung der Hochschulreife hatte ich bereits die Aufnahmeprüfung mit sehr guten Noten bestanden. Doch wurde mir mitgeteilt, ich könnte keinen Studienplatz am Aufbaugymnasium erhalten. Ich sei einziger Sohn meiner Eltern, die einen landwirtschaftlichen Betrieb führten und somit sei für mich schon eine Existenz vorhanden. Zur damaligen Nachkriegszeit gab es viele Flüchtlingskinder, deren Eltern keine Möglichkeit hätten, ihre Kinder zu beschäftigen und die auch keine Chance auf einen Beruf hätten. Diese Kinder müsse man – trotz schlechterer Prüfungsergebnisse – erst einmal bevorzugen.

## Flüchtlingskinder hatten Vorrang

Der nächste Versuch: Ich stellte mich in einer Schreinerei vor, die Lehrlinge ausbildete. Doch der Schreiner sagte mir klipp und klar: „Wir haben nicht nur eine Schreinerei, sondern betreiben auch eine Landwirtschaft, in der meine

Lehrlinge mitarbeiten müssen.“ Das bedeutete: Die ersten Jahre müsse ich ausschließlich in der Landwirtschaft arbeiten. Ich wollte jedoch etwas lernen und einen anderen Beruf als den des Landwirts ausüben.

Jetzt hatte ich noch eine Chance: Ich hatte gehört, dass es (unter der Leitung des Klosters) in Maria Laach ein Lehrlingsheim gab, welches Lehrlinge für verschiedene Berufe ausbildete. Ich setzte mich morgens in den Postbus und fuhr in Richtung Mayen und von dort mit dem Bahnbus bis Mendig. Von Mendig konnte man nur noch zu Fuß das letzte Stück nach Maria Laach erreichen.

In Maria Laach wurde ich zu dem Klosterbruder geladen, der die Lehrlinge betreute und leitete. Auf meine Anfrage gab er mir Ähnliches zu verstehen, was ich auch schon anderswo gehört hatte: „Weil Ihre Eltern die Landwirtschaft betreiben und Sie einziger Sohn sind, können wir es vor Gott nicht verantworten, Ihnen eine Lehrstelle anzubieten. Sie müssen verstehen, es gibt so viele Schulabgänger aus kinderreichen Familien und Flüchtlingskinder, die eine Lehrstelle suchen, die wir dann bevorzugen. – Aber ...“, und jetzt machte er eine bedeutungsvolle Pause: „wie ist es denn ... wollen Sie denn nicht Priester werden oder ein Klosterleben führen?“ Der Bruder wollte mich in eine andere Richtung lenken. Das mochte ich jedoch auf keinen Fall. Einfach, klar und deutlich antwortete ich: „Nein, das möchte ich nicht.“ Also wurden mir im weiteren Verlauf des Gesprächs auch keine Chancen auf eine Lehrstelle eingeräumt.

*Soweit die Schilderungen meines Vaters. Anschließend begann er zunächst bei seinen Eltern in der Landwirtschaft mitzuarbeiten. Später wurde er Beamter bei der Deutschen Bundesbahn, wo er bis zur Pensionierung blieb.*